

gen kann. Die Folgerungen, die sich aus dieser personalen Katechese für den Katecheten ergeben, werden in einem eigenen Absatz behandelt.

Im zweiten und dritten Teil werden die katechetischen Programme für die Volksschule und die höhere Schule vorgelegt. Programm ist hier zu verstehen als Rahmenplan, in dem die verschiedenen Aspekte der Glaubenserziehung mitgesehen werden. Der Behandlung von spontan vorgelegten Themen wird sehr stark das Wort geredet. Besonders interessant sind auch die Ausführungen über die Form und den Zeitpunkt der Erstbeichte. Das Grundkonzept der hier geforderten pastoralen Katechese ist wohl anzunehmen und ist auch in der katechetischen Praxis unserer Schulen zu beachten. Es melden sich allerdings auch verschiedene Fragen an, ob diese Verkündigungskatechese den schulischen Religionsunterricht nicht überfordert, ob wirklich das „ganz andere“ der Religionsstunde so unterstrichen werden muß, ob nicht doch auch das Auswendiglernen von bestimmten Formulierungen einen Wert für das Glaubensverständnis des Kindes haben und in der Benotung gewertet werden kann, und anderes mehr. Es ist zu wünschen, daß diese Fragen nicht nur von den Fachprofessoren beachtet, sondern auch von vielen Katecheten durchdacht werden, damit in ehrlicher Diskussion zwischen Theoretikern und Praktikern das Bild der neuen Katechese entstehen kann.

NASTAINCZYK WOLFGANG, *Kinderalltag und Sonntagsbotschaft*. Ein Jahreszyklus Ein-Punkt- und Zwei-Kinder-Predigten. (259.) Verlag J. Pfeiffer, München 1967. Kart. DM 10.80.

Nastainczyk unternimmt es in diesem neuen Jahreszyklus von Kinderpredigten seinen kleinen Zuhörern — gedacht ist an 8- bis 12jährige Besucher von eigenständigen Kindermessen —, die Botschaft des Sonntags- bzw. Feiertagsevangeliums nahezubringen. Zu bewundern ist sein Geschick, von oft ganz alltäglichen Ereignissen aus dem Leben von „Michael“ und „Annette“, den beiden „Trägerfiguren“, hinzuführen zum Geschehen und zum Kerygma der Perikope. In dieser Bindung an Michael und Annette liegt aber auch eine große Schwierigkeit. Zunächst ist es die Einschränkung auf den verhältnismäßig engen Erlebnisraum des Lebens dieser beiden Kinder. Dann muß die Entwicklung und Herausschälung der eigentlichen Botschaft in den Dialog dieser beiden verlegt werden. Das führt zu zum Teil sehr lehrhaften Passagen und zu — vom Verfasser auch zugegebenen — altklugen Äußerungen von Michael und Annette. Es fragt sich auch, ob es angezeigt ist, in fast jedem Fall das Ereignis der Perikope im Gespräch nacherzählen zu lassen. Positiv vermerkt sei

aber auch vor allem das Bemühen des Autors, die Auslegung der Perikopen dem Stand der heutigen Exegese anzupassen und der gattungs- und redaktionsgeschichtlichen Eigenart der Texte gerecht zu werden.

Für die Zeit, in der wir auf eine neue, dem Kinde mehr verständliche Perikopenordnung nur hoffen können, werden die Kinderprediger dem Autor für seine Arbeit danken und im vorliegenden Buche manchen Anstoß für eigene Gedanken finden können.

Linz

Georg Scherrer

MÄRZ FRITZ, *Humor in der Erziehung*. Bemerkungen über eine pädagogische Rarität. (140.) Kösel-Verlag, München. Leinen DM 12.50.

Um es gleich zu sagen, es ist das Beste, was ich bisher über Humor gelesen habe. Der noch jugendliche Verfasser (Jahrgang 1934), Dozent an einer Pädagogischen Hochschule, schränkt seine Untersuchung im Titel des Buches auf den Humor des Erziehers ein und ist ehrlich genug, den Humor in diesem Raum als eine Rarität zu bezeichnen — „warum gibt es so wenige humorvolle Erzieher“, fragt er sich. Aber (ich darf wohl sagen: glücklicherweise) sieht er sich gezwungen, auch nach dem Wesen des Humors zu fragen und ihn abzugrenzen gegen seine Zerrbilder, gegen seine näheren und entfernteren Verwandten, unter denen sich allerdings auch Stiefgeschwister befinden, mit denen der wirkliche Humor nichts mehr zu tun hat. Für mich war es von besonderem Interesse, daß März eine Frage, die ich in meinem Büchlein über den „Humor des Christen“ aufgeworfen habe, wiederum, unabhängig von mir, aufgreift, ob nämlich Humor nur dem Christen, dem Erlösten, dem Menschen in der Gnade möglich ist — auch März weist die These vom Humor der Antike ab — „Humor gelingt erst seit dem Einbruch der Gnade in die Welt. Im Zusammenspiel von Gnade und Freiheit, im Dialog zwischen Gott und Mensch findet er seinen eigentlichen Raum“ (51) und so wird er „letztlich zur erworbenen und von der Gnade geformten Tugend, einer Tugend freilich, von der nicht sehr viel in moraltheologischen Lehrbüchern zu lesen steht“. Leider! Sollten wir den Humor in diesem Sinn nicht zur fünften Kardinaltugend ernennen?

Es bedarf keines Wortes, daß die Untersuchung von März sich bester Literaturkenntnis erfreut. Seine Zitate aus Kerschensteiner und Eduard Spranger darf ich vielleicht noch ergänzen durch ein Wort, das Spranger in seinem Nachruf auf Kerschensteiner geprägt hat: „Humor steigt aus siegreichen Überwindungen.“

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

GROSS HEINRICH, *Kleine Bibelkunde zum Alten Testament*. (Schriften zur Katechetik,